



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

"Willkür"

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Selbstbestimmung Schlegel gefördert. Auch Schiller mußte von Schlegel nicht ins Ästhetische übersetzt werden. Fichte hilft durch Begriffe aus der sittlichen Welt — sie war ihm das Wertvollste — Schlegels ästhetische Anschauungen ausbauen.

Der Schluß des Fragments führt den sittlichen Gedanken Fichtes weiter aus und verwertet ihn noch unmittelbarer für die Kennzeichnung der romantischen Poesie. Wieder dreht es sich um die „Annäherung ins Unendliche“ an ein unerreichbares Ziel: „Andere Dichtarten sind fertig, und können nun vollständig zergliedert werden. Die romantische Dichtart ist noch im Werden; ja das ist ihr eigentliches Wesen, daß sie ewig nur werden, nie vollendet sein kann.“ Das reicht hinaus über die uns gewohnte Gegenüberstellung des Seins und des Werdens. Das Werden erlangt dank Fichte einen höhern Wert; denn es bedeutet, vom Standpunkt der sittlichen Aufgabe des Menschen gesehen, Erfüllung der höchsten Aufgabe, Erzielung des „letzten Endzwecks des Menschen“.

Doch Schlegel hat mit Fichtes Denkmitteln der romantischen Poesie noch Besseres nachzusagen. Sie ist nicht allein unendlich, sie ist auch allein frei; sie erkennt als ihr erstes Gesetz an, daß die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leide.

„Die Willkür des Dichters“. Eine schwere Frage stellt sich. Zwischen den Kennzeichen, die im Athenäumfragment 116 der romantischen Poesie zugewiesen werden, und den Merkmalen der sentimentalischen Poesie (wie Schiller sie bestimmt) besteht fühlbare Beziehung. Stärker nur noch als bei Schiller setzt sich Fichtes Denken, seine Vorstellung von sittlicher Selbstbestimmung, durch. Bezeugt indes der Ausdruck „Willkür“ nicht abermals, so wie im Aufsatz über Aristophanes das Wort „Freiheit“, einen Wesensunterschied beider und ihrer Weltanschauung? Zielt auch „Willkür“ auf dionysische Fessellosgkeit?

Das Wort erscheint oft genug bei den deutschen Romantikern, um eine genauere Deutung nötig zu machen. L. Gütterlin scheidet im Wörterbuch der Grimm (14, 2, 204 ff.) eine ältere Verwendung ohne tadelnden Sinn und eine neuere mit solchem Sinn. Seine Belege könnten den Anschein wecken, der Übergang habe sich um 1800 vollzogen. „Keine Willkür“ und „Laune“ als Engverbundenes ist aus F. Schlegel nachgewiesen. Allein die Sprache der Philosophie kennt schon früher beide Bedeutungen. Kant trennt „arbitrium liberum“ vom „arbitrium brutum“ und begründet das erste (Kritik der reinen Vernunft, Transzendent. Dialektik 2. B. 2. H. 9. Abs. IX) auf das Vermögen des Menschen, „sich unabhängig von der Nötigung durch

sinnliche Antriebe von selbst zu bestimmen“. Wirklich bleibt der Philosophie noch im 19. Jahrhundert Willkür im Sinn des „liberum arbitrium“ geläufig; sie sagt mit Kant auch vorsichtshalber „freie Willkür“, wenn sie sittliche Selbstbestimmung meint. Fichte kann noch auf diesen Zusatz verzichten und in dem „System der Sittenlehre“ (1798 S. 206) sagen: „Es ist kein Wille ohne Willkür.“ Schleiermacher muß das Wort gern im Sinn des „arbitrium liberum“. F. Schlegel tut das nicht viel anders.

So darf man annehmen, daß der Begriff „Willkür“ am Ende des Athenäumfragments 116 gleichfalls im Sinn des „liberum arbitrium“ gefaßt werde; diesen Sinn traf Schlegel auch bei Fichte an, vielmehr bestätigt sich das Fichtische der Stelle noch in der Benutzung des Begriffs „Willkür“, und zwar ohne den Zusatz „frei“. Ebenso empfiehlt es sich, Äußerungen der Frühromantik, die mit dem Wort „Willkür“ arbeiten, zunächst in gleichem Sinn zu nehmen. Das gilt vor allem für Novalis und für dessen Fragmente, die sich mit seinem „magischen Idealismus“ beschäftigen. (Ich leugne nicht, daß die Gefahr bestand, die „Freiheit“ der Willkür zu vergessen, wenn das Wort „Willkür“ gebraucht wurde. Verwiesen sei auf meine Bemerkungen im „Euphorion“ 15, 814.)

Letzten Endes darf Schlegel erklären, daß die romantische Dichtart durch keine Theorie erschöpft werden könne, und daß nur eine divinatorische Kritik es wagen dürfte, ihr Ideal charakterisieren zu wollen. Soll es anders sein bei einer Dichtart, die ins Unendliche sich vervollkommen kann? Und endlich entspricht es dem hohen Ziel, das ihr — wie von Fichte dem Menschen — von Schlegel gesetzt wird, wenn er zuletzt sagt: „Die romantische Dichtart ist die einzige, die mehr als Art, und gleichsam die Dichtkunst selbst ist: denn in einem gewissen Sinn ist oder soll alle Poesie romantisch sein.“ Warum hätte eine Dichtung, deren Ziel mit dem höchsten Ziel des Menschen zusammenfiel, nicht auch höchste Dichtung sein sollen? Freilich meldet sich in dieser letzten Folgerung die Gefahr an, die in der Übertragung der Bestimmung des Menschen, wie Fichte sie sah, auf die Dichtung verborgen war.

2. Fichtes „Intellektuelle Anschauung“

Das Athenäumfragment 116 birgt noch einen wichtigen Satz, der gleichfalls für Dichtung verwertet, was von Fichte dem Menschen zugebilligt wird. Fichte hat diesmal nicht Sittliches, sondern Erkenntnis im Sinn. Die Übertragung aus dem Gebiet der Erkenntnis in das